

Thalwiler Anzeiger

Zürichsee-Zeitung

ANZEIGE

VOLVO

Es sind die kleinen Dinge, die besonders viel bedeuten.
Der neue vollelektrische Volvo EX30. Unser bisher kleinster SUV.

Park Garage
Natur & Komfort. Individualität.

Seestrasse 47
8800 Thalwil

Seestrasse 115/117
8700 Küsnacht

Dreimal vorne, aber kein Sieg

Die Fussballer aus Adliswil ringen dem Tabellendritten Wil ein Unentschieden ab.

2

Erfolgreich beim Bewerben

Adliswiler Schüler haben Unterstützung von Spezialisten erhalten.

5

Start in das Studentenleben

So kommen Studenten in Zürich mit wenig Geld zu Essen, Partys und Sport.

9

Wenn ein Kind den Kontakt zu einem Elternteil abbricht

Kampf eines Vaters vom Zürichsee Wenn Eltern in Scheidung die Bedürfnisse ihrer Kinder nicht mehr vor Augen haben, hat das schwere Folgen für die Kinder. Eine Vereinigung postuliert ein Umdenken.

Daniela Haag

Jedes Jahr sind in der Schweiz 13'000 Kinder von einer Scheidung betroffen. Ungefähr noch mehr, so viele Kinder kommen von unverheirateten Eltern hinzu. Eine Scheidung oder Trennung der Eltern ist für Kinder

oder Jugendliche ein einschneidendes Ereignis. Die Belastung ist umso grösser, je mehr sich die Eltern streiten.

In einigen Fällen sind die Eltern so stark mit ihrem persönlichen Konflikt beschäftigt, dass sie das Wohl ihrer Kinder aus den Augen verlieren. So beispielsweise ein

Vater vom Zürichsee, der seit ein- einhalb Jahren keinen Kontakt mehr zu seiner zehnjährigen Tochter hat. Und dies, obwohl sie mit der Mutter zusammen im selben Dorf lebt und die Besuchszeiten eigentlich geregelt wären. Doch die Tochter verweigert den Kontakt zum Vater, mutmasslich,

weil die Mutter das Kind manipu- liert.

In der Schweiz könne ein Elternteil dem anderen das Kind viel zu einfach vorenthalten, findet die Schweizerische Vereinigung für gemeinsame Elternschaft. Sie lancierte deshalb die Kampagne «Genug Tränen». Sie

vertritt die Ansicht, dass eine durch Manipulation herbeigeführte Eltern-Kind-Entfremdung eine schwere Form von Kindesmisshandlung ist. Ein Problem sei, dass die Behörden dies zu spät realisierten, wenn die Situation bereits aus dem Ruder gelaufen sei. (dh)

Seite 7

Kein Platz für alle Wartenden

Langnau ÖV-Benutzer haben es in Langnau zurzeit nicht einfach: Wer mit dem Bus vom Bahnhof Langnau-Gattikon in den oberen Dorfteil oder von dort zum Bahnhof hinabfahren will, kann nicht mit einem Platz rechnen. Auch ist nicht sicher, ob es mit dem Anschluss am Bahnhof klappt. Grund dafür sind Kleinbusse, die wegen einer Baustelle ausnahmsweise auf der Linie 140 unterwegs sind. Sie haben nur 15 Sitzplätze statt der 120 Sitz- und Stehplätze der Gelenkbusse, die hier normalerweise verkehren. Sind die 15 Plätze belegt, haben die wartenden Passagiere das Nachsehen.

In den vergangenen Tagen ist es regelmässig vorgekommen, dass Leute vergeblich auf eine Mitfahrgelegenheit gewartet haben. Betrieben wird die Zimmerbergbus-Linie 140 von der Sihltal-Zürich-Uetliberg-Bahn AG. Deren Buskordinator Roger Hohl erlebt derzeit «heftige, aber sachliche Rückmeldungen der Kunden», wie er sagt. «Innerhalb weniger Tage haben mich 20 Beschwerdemails erreicht.» Normalerweise erhalte er ein bis zwei Reklamationen pro Woche. Hohl kann den Unmut der Buspassagiere verstehen. «Das ist nicht gut gelaufen.» Man habe das Passagieraufkommen unterschätzt. Er verspricht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit sich die Situation möglichst rasch entspannt. (mbs)

Seite 3

Wenn die Sonne untergeht

Die letzten Abende waren besonders schön. Das zeigt unser Leserbild.

Seite 2

Knapp den

Ausstich verpasst

Rüschliker Schützen schrammen an der Meisterschaft an Rang zehn vorbei.

Seite 5

Biedermann und die Brandstifter

Die Theatergruppe Langnau spielt noch bis Sonntag im Turbine-Theater.

Seite 5

Was die nächsten Tage bringen

Von Spycher-Fäsch bis Chorkonzert – das läuft in der Region.

Seite 9

Eine Fähre und ihr Personal in Not



Notfallübung mitten im See Der Seerettungsdienst Wädenswil führte am Freitag Abend eine grosse Übung auf einer Zürichsee-Fähre durch. Das fiktive Szenario – Autobrand auf der Fähre – barg für die Einsatzkräfte einige Tücken. (fse)

Foto: André Springer



Ein Vater vom Zürichsee kämpft darum, sein Kind zu sehen

Hochstrittige Trennungen Ein Kind wird mutmasslich von der Mutter manipuliert und verweigert den Kontakt zum Vater. Das gehe viel zu einfach, kritisiert eine Betroffenen-Organisation.

Daniela Haag

Ratlos hebt der Vater die Schultern und sagt: «Ich kann nichts machen. Ich werde komplett ausgehebelt.» Dabei möchte er das für einen Vater Naheliegendste. Er will seine von ihm getrennt lebende zehnjährige Tochter sehen. Doch seit eineinhalb Jahren kann er keine Zeit mehr mit ihr verbringen. Und dies, obwohl das Kind in der gleichen Gemeinde am Zürichsee wohnt und die Besuchszeiten eigentlich geregelt wären, wie er im persönlichen Gespräch erklärt.

Doch die Tochter lehnt jeglichen Kontakt zum Vater ab. Sie möchte auch die Grosseltern, bei denen sie vor der Trennung ihrer Eltern vor zweieinhalb Jahren viel Zeit verbracht hatte, partout nicht mehr treffen. Begegnet der Vater seiner Tochter zufällig im Dorf, verhält sie sich ihm gegenüber respektlos: «Sie benützt die gleichen Wörter, um mich zu beschimpfen, wie die Mutter», erzählt er.

Exemplarischer Fall einer Entfremdung

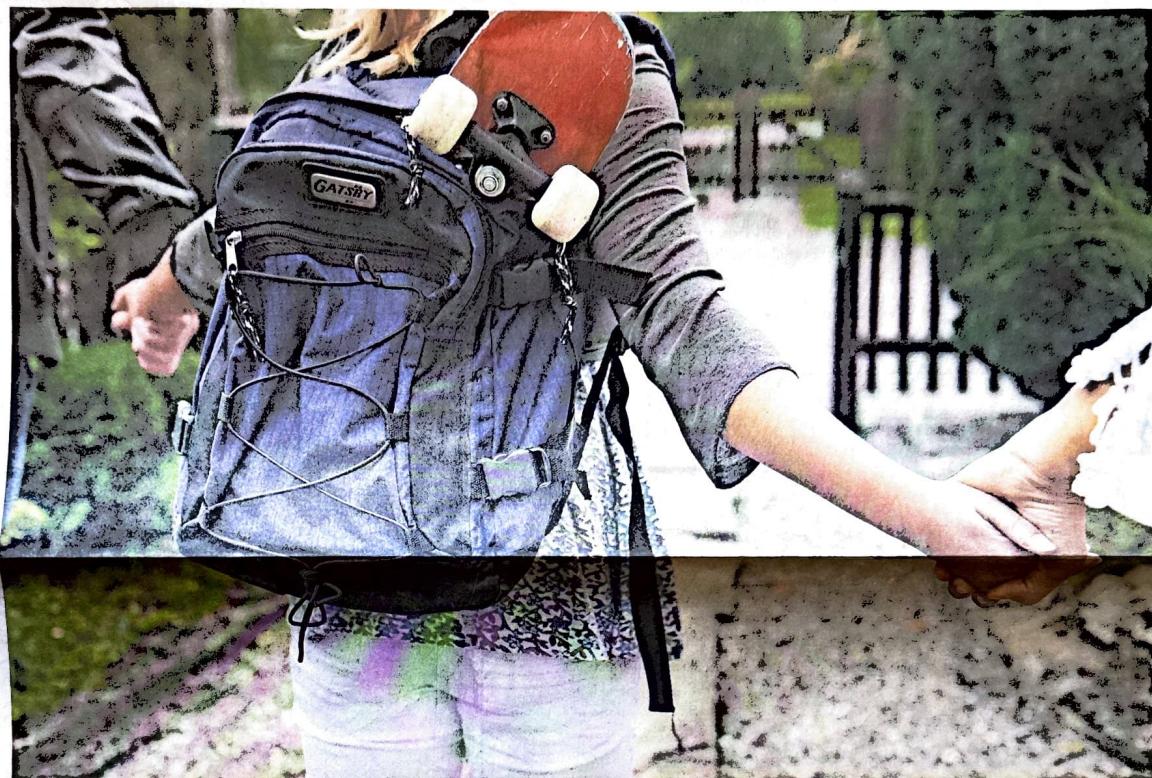
Nicht nur, dass er sie nicht mehr sieht. Der Vater erfährt auch nicht, wie es ihr in der Schule geht und welche Prüfungen sie hatte. Er sieht keine Kinderzeichnungen mehr und weiss wenig über ihre Hobbys und Freundinnen. Die Mutter müsste ihn zwar gemäss einer Vereinbarung regelmässig informieren. Doch dem komme sie nur verspätet und oberflächlich nach, beklagt sich der Vater.

Die Mutter torpediert laut dem Vater die geregelte Besuchszeit offensichtlich bewusst. Lang im Voraus verplane sie diese mit einem interessanten Alternativprogramm.

Der Fall der Familie vom Zürichsee steht exemplarisch für die Entfremdung eines Kindes von einem Elternteil. Die Situation der Familie gilt in der Fachsprache als «hochstrittiger Umgangskonflikt». Eigentlich gibt es ein grosses Angebot an Unterstützung für Eltern in Trennung. Fachstellen wie die Kinder- und Jugendhilfezentren (kiz) bieten Beratungen und Mediationen an. In Kursen lernen Väter und Mütter, wie sie sich beide um die Kinder kümmern, indem sie ihren persönlichen Trennungstreit auf eine andere Ebene bringen.

In gewissen Fällen gelingt dies jedoch nicht. Die Eltern streiten weiter und bringen ihre Kinder so in einen Loyalitätskonflikt. Ist das Kindeswohl in Gefahr, kann die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) den Kindern eine Beistandsperson zur Seite stellen. Diese fokussiert auf die Bedürfnisse des Kindes und arbeitet darauf hin, dass sich die Eltern gemeinsam um ihre Tochter oder ihren Sohn kümmern.

Die Erfahrung zeige, dass selten nur ein Elternteil allein verantwortlich sei für einen Trennungskonflikt, sagt Christina Müller, Präsidentin der KESB Hor-



In Trennungskonflikten verlieren zerstrittene Eltern manchmal das Wohl ihres Kindes aus den Augen. Symbolbild: Manuela Matt

«Man kann einen Elternkonflikt nicht auf den Staat verlagern.»

Christina Müller
Präsidentin KESB Horgen

gen, ohne auf den konkreten Fall einzugehen. Sie meint weiter: «Man kann einen Elternkonflikt aber nicht auf den Staat verlagern.» Die Eltern müssten ihn gemeinsam lösen. Sie würden dabei aber nicht alleingelassen. «Wir haben gute Erfahrungen mit Unterstützungsangeboten wie spezifischen Kursen und Mediation gemacht.»

Entwicklung ist nachhaltig beeinträchtigt

Es gebe Eltern, die man sensibilisieren könne, sagt sie. Andere wiederum seien zu festgefahren in ihrem Konflikt und den eigenen Problemen. Herausfordernd sei, wenn Eltern eine Betreuungsregelung wie die alternierende Obhut für ihr Kind zwar vereinbarten, in der Folge jedoch nicht absprachefähig seien und

erwarteten, dass ihre Regelung trotzdem umgesetzt werde.

An diesem Punkt scheint auch die Familie aus der Zürichsee-Region angelangt zu sein. Der Vater wirft der Mutter des Kindes vor, dass sie das gemeinsame Kind manipulierte. In dieser Situation werde er von keiner Stelle unterstützt, klagt er. Im Gegenteil: «Die Behörden übernehmen vollständig die Version der Mutter, die lügt und das Kind für ihre Interessen einsetzt.» Er verlangt, dass die Behörden ihm zu seinem Umgangsrecht mit der Tochter verhelfen.

Doch diese setzen keine staatliche Gewalt ein, um den Kontakt gegen den Willen des Kindes durchzusetzen, wie die KESB-Präsidentin bestätigt. Man wolle dem Kind durch eine Eskalation nicht psychisch schaden.

Man weiss heute, dass die Auswirkungen von Trennungskonflikten verheerend auf die Kinder sind. Trennungskonflikte, die über die Kinder ausgetragen werden, beeinträchtigen die Entwicklung des Kindes nachhaltig. Sie wirken sich negativ auf deren psychisches Befinden und Verhalten, auf die Schulleistungen und sogar auf spätere Partnerbeziehungen aus.

Ein hochstrittiger Trennungskonflikt gleicht einem gordischen Knoten, der kaum zu lösen ist. Die schweizerische Vereinigung für Gemeinsame Elternschaft (GeCoBi) lancierte deshalb die

«Ein Problem ist, dass die Behörden zuwarten.»

Monika-Helena
Ammann Heimgartner
Kampagne «Genug Tränen»

Kampagne «Genug Tränen». Sie vertritt die Ansicht, dass in der Schweiz ein Elternteil dem anderen zu einfach ein Kind vor-enthalten könne. Eine durch Manipulation herbeigeführte Eltern-Kind-Entfremdung sei eine schwere Form von Kindesmisshandlung, sagt GeCoBi-Vorstandsmitglied Monika-Helena Ammann Heimgartner. Dies müsse gesellschaftlich anerkannt werden.

Forderung nach einem anderen Ansatz

Deshalb lancierte GeCoBi die Kampagne «Genug Tränen» und machte eine Eingabe bei der Ethikkommission des Berufsverbandes Avenir Social, dem Berufsverband für Soziale Arbeit. Dies mit dem Wunsch, dass die Mitarbeitenden regelmässig geschult

und sensibilisiert werden. Der Verband soll ein System erarbeiten, damit involvierte Fachleute eine mögliche Entfremdung frühzeitig erkennen und Massnahmen ergreifen können. Zudem soll die Politik mögliche Sanktionen prüfen, sollte ein Elternteil ein Kind beeinflussen und den Kontakt zum anderen unterbinden.

Ein Problem sei, dass die Behörden zuwarten, sagt Ammann Heimgartner. Sie findet, diese müssten früher eingreifen, nämlich dann, wenn die Eltern-Kind-Entfremdung noch am Anfang stehe und ein völliger Kontaktabbruch mit klaren Vorgaben vonseiten der Behörden möglicherweise vermieden werden könne.

Sie erachtet das australische Modell als gangbaren Weg, das auch hierzulande geprüft werden sollte. In Australien müssen Scheidungseltern bedürfnisgerechte Lösungen für ihre Kinder entwickeln. Nur wer ernsthaft versucht, eine Einigung in einer Mediation zu finden, kann sich in Australien scheiden lassen.

Positiv sei, dass in verschiedenen Kantonen Pilotprojekte angelaufen seien, so im Wallis, in Basel-Stadt und Bern. Ammann Heimgartner hebt das Zentrum für Familien in Trennung hervor (Zfit). Dieses unterstützt Eltern darin, eine tragfähige Lösung für die Kinder zu finden. Die Eltern erarbeiten gemeinsam mit Fachpersonen eine Verein-

barung zu den strittigen Kindesbelangen, die vom Gericht oder der KESB genehmigt wird.

«Kindeswohl muss neu definiert werden»

Die Psychologin und Juristin arbeitet selbstständig als Trennungs- und Scheidungsberaterin und hilft bei der Betreuung der Hotline für elterliche Verantwortung. Dadurch kommt sie oft in Kontakt mit Eltern, die von ihren Kindern entfremdet worden sind. Diese Kinder versuchten, einen schweren Loyalitätskonflikt zu bewältigen, sagt sie. «Das Kind befindet sich im Überlebensmodus.» Es befürchte, auch noch den Elternteil zu verlieren, bei dem es sich am häufigsten aufhalte. Deshalb breche es den Kontakt zum anderen ab.

Sei dies der Fall, «haben die Behörden wenig Möglichkeiten», räumt Ammann Heimgartner ein. Auch deshalb müssten Behörden und Fachleute früher intervenieren. Denn: «So, wie sie heute reagieren, besteht die Gefahr, dass sie den Konflikt ungewollt noch verstärken.»

Es komme vor, dass das Besuchsrecht ausgesetzt werde mit der Begründung, das Kindeswohl sei gefährdet. Ammann Heimgartner findet aber, das Kindeswohl müsse neu definiert werden, denn ein Kind könne mit fünf oder acht Jahren noch nicht erkennen, was für es das beste sei.